

denen parlamentarischen Konstellation hat es keiner der drei Entwürfe, die zwischen 1921 und 1927 veröffentlicht wurden, im Reichstag zu einer Mehrheit gebracht.

Den Part der Zentrumsparterie in den Bemühungen um das Reichsschulgesetz hat G. Grünthal zum Gegenstand einer eindringenden Untersuchung gemacht. Dazu bot ihm der umfangreiche Nachlaß von Wilhelm Marx, ergänzt durch Nachforschungen im Bundesarchiv und Auswärtigen Amt, einen geradezu idealen Einstieg. Marx vereinigte nämlich während der Berichtszeit in seiner Person den Vorsitz im Zentrum mit dem der Katholischen Schulorganisation Deutschlands, deren Ziel es war, das katholische Schulideal auf überparteilicher Grundlage in der Öffentlichkeit zu vertreten. Je länger sich die Vorarbeiten für ein Reichsschulgesetz hinzogen, um so unverkennbarer wurde die prekäre Ausgangssituation des Zentrums. Denn einerseits bildete die Bekenntnisschule wie kein anderer Programmpunkt eine unersetzliche Klammer zur Überbrückung innerparteilicher Spannungen, andererseits war an ihre abstrichlose Durchsetzung angesichts der parlamentarischen Kräfteverhältnisse nicht zu denken. Auszugehen war zudem von dem „gewissen Vorrang“ (Marx), den die Verfassung der Simultanschule eingeräumt hatte, was aber nicht daran hinderte, für die Konfessionsschule Gleichrangigkeit zu postulieren. Das eine wie das andere zu wollen, war charakteristisch für die widerspruchsvolle Haltung des Zentrums in der Schulfrage. Gefähr-

lich war schließlich die Versuchung, sich mit dem Nein zu einem Reichsschulgesetzentwurf hinter den Sperrartikel 174 zurückziehen zu können, der bis zum Erlaß eines Gesetzes den status quo garantierte. Denn einmal wiederholt, mußte diese Taktik die schulpolitischen Gegenkräfte erbittern und die Fronten verhärten. Nach dem Fehlschlag des dritten Anlaufs waren infolgedessen die Aussichten, die katholischen Grundvorstellungen ins Schulgesetz einzubringen, ungünstiger als je zuvor.

Vor dem scharfen Gesamturteil über die Schulpolitik des Zentrums dürfen die am Rande oder außerhalb des Themenrahmens agierenden Kräfte nicht vergessen werden. Wenn der Autor mit einigem Mißfallen Einfluß und Aktivität der Schulorganisation verfolgt, so gehörte in ein von ihm nicht zu gebendes Gesamtbild auch die heftige Agitation, die der Deutsche Lehrerverein im Gefolge der Demokratischen Partei verschiedentlich entfachte. Wahrscheinlich erlaubt es die Korrespondenz von Marx, das Zusammenwirken des Zentrums und der Schulorganisation mit dem Episkopat umfassender freizulegen als die bischöflichen Archive zusammengekommen. Um so bedauerlicher ist es, daß keiner der Oberhirten, vom Verfasser häufig nur nach der Diözese benannt und als auswechselbare Größen behandelt, schärferes Profil gewinnt. Jedenfalls bleibt Grünthal das Verdienst, ein verwickeltes Kapitel Weimarer Kulturpolitik behutsam entflochten und scharfsinnig analysiert zu haben.

L. Volk SJ

Christliche Praxis

ZENETTI, Lothar: *Zeitansage*. Anregungen für den Gottesdienst einer neuen Generation. München: Pfeiffer 1969. 308 S. Kart. 12,80.

„Die Versammlung in Christi Namen muß uns helfen, klar zu sehen, wie und wo Gott in dieser Weltstunde sein Heil wirken will und was das konkret für seine Gemeinde bedeutet. Sie muß die Zeit ansagen“ (46). Dieses Verständnis des Gottesdienstes, das im Titel des Buchs zusammengefaßt ist, wird nicht jeder als primär betrachten. Darbringung des

Opfers, Verehrung und Kult sind noch geläufige Akzentuierungen, und man könnte wünschen, daß Zenetti mehr darauf einging. Sein Anliegen sind jedoch nicht Wesensdefinitionen. Nach 17jähriger Seelsorge, vor allem unter der Jugend, ist die Erfahrung unumstößlich, daß es in den gewohnten Formen nicht weitergehen kann, eine Einsicht, die durch Hinweise auf Statistiken, Untersuchungen und Umfragen erhärtet wird. Die „Anregungen“, die der Verfasser gibt, sind nicht

liturgische Gebrauchsanweisungen. Neue Formen müssen vor einer alten Theologie zerbrechen, und es ist deshalb nur folgerichtig, wenn ein Kapitel über „veränderte Gottesvorstellungen“ am Anfang steht.

Der schwierige Mittelweg zwischen Theologie und Praxis ist m. E. glücklich begangen. Nirgends wird versucht, in eine systematische Theologie abzuschweifen, aber die vielen Hinweise theologischer und exegetischer Art „erinnern“ den Fachmann und ermutigen den Laien, sich mit Hilfe der reichen zitierten Literatur die Einzelheiten zu erarbeiten. Theologische Schwerpunkte sind der „Gott, der geschieht“, die Botschaft Jesu als Provokation, die Begegnung mit Christus im Weltlichen. Wie Gottesdienst – nicht nur Eucharistie, sondern auch Bußfeier, Kreuzweg, Wortgottesdienst – von diesem Verständnis her aussehen können, dafür werden Beispiele gegeben, die nicht nur den Verlauf einer stattgefundenen Feier beschreiben, sondern auch die Auseinandersetzungen und Diskussionen, die zu einer bestimmten Form geführt haben. Wer in ähnlicher Problematik steht, wird diesem Buch für Argumente und praktische Hinweise gleich dankbar sein.

R. Fröhlich SJ

WULF, Friedrich: *Vater unser im Himmel*. Meditationen über das Gebet des Herrn. Würzburg: Echter 1969. 116 S. Snolin 6,80.

Auf etwa 90 Seiten entfaltet der Schriftleiter von „Geist und Leben“ besinnliche Gedanken zum Vater unser im neuen liturgischen Text. In zehn „Meditationen“ eröffnet sich der Weg ins Zentrum der Botschaft Christi. Die einzelnen Bitten werden durch parallele Zitate aus der Hl. Schrift so verdeutlicht, daß daraus sehr leicht die persönliche Betrachtung erwachsen kann. In all diesen Meditationen, besonders aber im angefügten Beitrag „Vom Verlust und der Neuentdeckung des Gebetes in unserer Zeit“ zeigt der Autor, daß er mit den theologischen und existentiellen Fragen der Gebetsnot unserer Tage wohl vertraut ist. Die Antwort hierauf ist sicher persönlicher Erfahrung erwachsen. Sie weist einen realen, wenn auch nicht leichten Weg, der weder einen Rückzug aus der Welt erlaubt noch sich mit dem scheinbar „abwesenden Gott“ zufrieden gibt. Die Broschüre kann jedem, der um das „Geheimnis Gottes“ existentiell zu ringen bereit ist, eine wahre Hilfe sein.

R. Silberer SJ

ZU DIESEM HEFT

ANSELM HERTZ ist Lehrbeauftragter für Bildungsphilosophie an der Universität Frankfurt.

JOHANNES BINKOWSKI lebt als Zeitungsverleger und Chefredakteur in Stuttgart.